



**Der Wettbewerb um die Eliten –
Der Wissenschaftsstandort Deutschland
im internationalen Wettbewerb**

Diese Statements entstanden auf Grundlage des Hayek-Kreis-Meetings „Der Wettbewerb um die Eliten – Der Wissenschaftsstandort Deutschland im internationalen Wettbewerb“ mit Prof. Dr. Eckhard Schröter (Zeppelin University Friedrichshafen und German Scholars Organization) am 25. Februar 2008 am Wissenschaftszentrum Berlin (WZB).



Statements:

Der Wettbewerb um die Eliten – Der Wissenschaftsstandort Deutschland im internationalen Wettbewerb

- bessere Förderung des eigenen wissenschaftlichen Nachwuchses und so den Standort Deutschland auch für potenzielle Rückkehrer attraktiv machen
- Professionalisierung der Außenvertretung des Wissenschaftsstandorts Deutschland im Ausland
- Anwerbung internationalen wissenschaftlichen Spitzennachwuchses
- mehr Wettbewerb, mehr Projektförderung und mehr Hochschulautonomie in der Förderungsvergabe
- Entwicklung kundenorientierter Beratungsdienstleitungen, die das Hochschulmanagement bei den komplexeren Aufgaben und bei größerer Hochschulautonomie begleiten

Der Wettbewerb um die Eliten – Der Wissenschaftsstandort Deutschland im internationalen Wettbewerb

Der Wettbewerb um die besten Köpfe ist voll entbrannt. Die Wissenschaftsstandorte konkurrieren um hierbei die Auswahl von Studenten sowie um Lehr- und Forschungspersonal. Im Vorteil sind die Institutionen, die über die notwendige finanzielle Ausstattung und das Humankapital verfügen, um beste Bedingungen für Forschung und Lehre anzubieten. Dabei entscheidet sich der Wettbewerb nicht zwischen Flensburg und München, sondern im internationalen Maßstab. Der Brain Drain aus Deutschland ist massiv. Jedes Jahr verlassen mehrere tausend junge Wissenschaftler Deutschland, um sich vor allem in den USA Perspektiven zu eröffnen und obwohl Deutschland was den Forschungsoutput angeht international nicht schlecht dasteht, stellt sich doch die Frage, welche Maßnahmen ergriffen werden und ergriffen werden können, um dieser Entwicklung zu begegnen.

Die Ausgangslage stellt sich wie folgt dar: In der wissensbasierten Ökonomie hängen Wachstum und Prosperität immer mehr vom Wissen und vom Humankapital einer Volkswirtschaft ab. Die Wissensgesellschaft ist von einer fortschreitenden auch internationalen Verflechtung geprägt. Der Wissenschaftssektor ist einer der wichtigsten, wenn nicht **der** wichtigste Produktionssektor moderner Volkswirtschaften. Eine Folge dieser Entwicklung ist, dass der Bedarf an Wissenschaftlern steigt. Hierbei gehen der Bedarf und das Angebot an Humankapital immer weiter auseinander. Dieser Trend wird durch den demographischen Wandel und die höhere internationale Mobilität verstärkt, so dass Wettbewerb um die Talente kräftiger wird und der Wert des Humankapitals steigt.

In den letzten 10 Jahren stellte sich in diesem Wettbewerb um die Ressourcen die USA als einziges Land mit Wachstumsgewinnen heraus. So halten sich, basierend auf Daten des US-Mikrozensus, zurzeit 18-20.000 deutsche Wissenschaftler in den USA auf, davon ca. 7.000 Post-Docs. Unter den promovierten Naturwissenschaftler gehen mittlerweile 20% eines Jahrgangs in die USA und 30% von ihnen bleiben länger. Des Weiteren ist in der Tendenz zu beobachten, dass je höher ein Kandidat qualifiziert ist, desto eher bleibt er in den USA und je jünger ein Kandidat ist, desto länger bleibt er. Soviel zur Diagnose.

Voreilige Schlussfolgerungen, die Lösung des Problems in der Privatisierung der Hochschullandschaft suchen, greifen hierbei entschieden zu kurz. So sind sowohl positive Beispiele öffentlicher Hochschulen zum Beispiel in den USA, als auch Negativbeispiele privater Hochschulen zum Beispiel in Deutschland zu beobachten. Entscheidend ist somit weniger, ob eine Hochschule öffentlich oder privat finanziert ist, sondern andere Faktoren. Aktuelle Maßnahmen als Reaktion auf die eingangs gestellte Diagnose lassen sich in vier Stränge unterteilen.

1. Anwerbung des internationalen wissenschaftlichen Nachwuchses

Eine erste Möglichkeit, auf den Brain Drain zu reagieren ist, mehr ausländische Studenten und Wissenschaftler nach Deutschland zu holen. Ist dies in den letzten Jahren auch zusehends gelungen, so offenbart ein konziser Blick, dass es sich bei diesem Trend eher um quantitatives als um qualitatives Wachstum handelte. Die akademischen Eliten entscheiden sich im internationalen Wettbewerb der Standorte eher für die Vereinigten Staaten, das Vereinigte Königreich oder die Schweiz. Qualitative Maßnahmen, den Standort Deutschland auch für diese Eliten attraktiver zu machen, beinhalten die Einführung einer systematischen PhD-Ausbildung sowie von Bachelor- und Masterstudiengängen. Dennoch: Trotz positiver Ansätze spielen sich die qualitativen Erfolge in erster Linie außeruniversitär an großen Forschungseinrichtungen ab, wie die Max-Planck-Institute oder die Fraunhofer-Gesellschaft zeigen.

2. Professionalisierung der Außenvertretung des Wissenschaftsstandorts Deutschland

Eine weitere Möglichkeit besteht darin, den Wissenschaftsstandort Deutschland im Ausland besser zu vertreten. Bislang arbeiten hier verschiedenen Organisationen, wie der DAAD, die DFG sowie Botschaften und Konsulate mit den entsprechenden Referenten weitgehend unkoordiniert und mit einem eher geringen Maß an Professionalität. Neben der Frage der Professionalisierung der Arbeit jeder einzelnen Institution stellt sich hierbei auch die Frage nach einer stärkeren Koordination der Maßnahmen. Die Gründung von Institutionen wie der German Scholars Organization und des German Academic International Network können positiv in diese Richtung wirken und auch der professionelle Aufbau von Alumni-Netzwerken lässt sich in diesen Maßnahmenstrang einordnen. Im internationalen Vergleich fällt jedoch auf, dass ähnliche Organisationen insbesondere im angelsächsischen Raum über einen enormen Professionalitätsvorsprung verfügen. Ein positives Beispiel bietet international der British Council. Ein weiteres hervorzuhebendes Beispiel ist Swissnex, ein Schweizer Wissenschaftsnetzwerk mit Standorten in Boston, San Francisco, Shanghai und Singapur, welches im Zuge einer Public Private Partnership entstanden ist.

3. Bessere Förderung des eigenen wissenschaftlichen Nachwuchses

Beim dritten Maßnahmenstrang handelt es sich um die bessere Förderung des eigenen wissenschaftlichen Nachwuchses. Es gilt, wettbewerbliche Bedingungen zu schaffen und Deutschland so auch für potenzielle Rückkehrer attraktiv zu machen. Zu diesen Maßnahmen gehören die Einführung von Post-Doc Stellen und insbesondere die Ermöglichung von längerfristigen Anstellungsmöglichkeiten im Sinne eines Tenure Tracks. In diesem Zusammenhang ist die Einführung von Juniorprofessuren zu begrüßen. Und auch wenn sie bislang nur in verschwindend geringer Zahl eingeführt worden sind, so wurde mit ihrer Einführung doch eine der berühmten „heiligen Kühe“ geschlachtet.

4. Reform des institutionellen Rahmens

Schließlich stellt die Reform des institutionellen Rahmens einen entscheidenden Ansatzpunkt dar. In diesem Maßnahmenstrang ist zum Beispiel die Exzellenzinitiative einzuordnen, die zwar im Grundsatz zu begrüßen ist (wettbewerbliche Organisation der Vergabe von Fördergeldern), jedoch von der Höhe her, vergleicht man die Gesamthöhe mit dem Forschungsetat einzelner internationaler Spitzenuniversitäten, nur sehr begrenzte Wirkung entfalten kann. Säulen einer besseren Ausgestaltung der Förderungsvergabe können mehr Wettbewerb, mehr Projektförderung und mehr Hochschulautonomie sein und auch die Einführung leistungsabhängiger Anteile in der Professorenbesoldung kann unter den Maßnahmenstrang der Reform des institutionellen Rahmens subsumiert werden.

Zusammenfassend ist zu konstatieren, dass auf absehbare Zeit der Wettbewerb um Spitzenforscher in Deutschland wohl eher von großen Forschungseinrichtungen als von Universitäten gewonnen werden kann und ja auch bereits gewonnen wird. Die Max-Planck-Institute und die Institute der Fraunhofer-Gesellschaft sind wie erwähnt prominente Beispiele hierfür. Auch der Wettbewerb um die besten Talente sollte in einem vernünftigen Maß geführt werden und dies nicht nur im Post-Doc Bereich, sondern bereits in der akademischen Ausbildung. Einer qualitativen Entwicklung der Lehre steht allerdings entgegen, dass deutschen Universitäten in der jüngeren Vergangenheit 6,5% der Professoren verloren haben, während zur gleichen Zeit die Zahl der Studenten um 3,5% stieg. Eine stärkere Ausdifferenzierung der Ausbildung in Bachelor, Master und PhD ist hingegen die richtige Entwicklung und zudem markadäquat. Hier habe durchaus mehrer Märkte in der Ausbildung ihre Existenzberechtigung. Grundlagenforschung und nicht-betriebsspezifische Ausbildung haben darüber hinaus zumindest zum Teil öffentlichen Gutscharakter, so dass ein vollständiger Verzicht auf öffentliche Finanzierungsanteile nicht vorstellbar ist.

Zusätzlich ist durch eine größere Komplexität der skizzierten Aufgaben in Kombination mit einer größeren Hochschulautonomie auch, zumindest kurzfristig, mit entscheidenden Problemen im Hochschulmanagement zu rechnen. Kurzfristig können mehr negative als positive Effekte spürbar sein.

Schließlich ist noch auf einige Blindstellen in der Diskussion hinzuweisen. Zu einen fehlt weitgehend die europäischen Perspektive und zwar sowohl was das intraeuropäische Verhältnis, als auch das Verhältnis zwischen Europa und den USA angeht. Ansätze wie das Marie Curie Programm wurden erst spät in Anschlag gebracht. Zum anderen handelt es sich bei dem Wettbewerb um die kreative Klasse nicht nur um einen Wettbewerb zwischen formellen Institutionen, sondern insbesondere um einen Wettbewerb zwischen Organisationskulturen. Weiche Standortfaktoren und informelle Normen spielen hier die entscheidende Rolle. Ob die immer noch feudalistisch geprägte Struktur der deutschen Wissenschaftslandschaft als Standortvorteil gesehen werden kann, ist mehr als fraglich.

Abschließend kann man konstatieren, dass 10 Jahre nach dem Warnschuss „Brain Drain“ die Politik ein Bündel von Maßnahmen auf dem Weg gebracht hat und dass, sieht man den Prozess des Wandels über Jahrzehnte lang gewachsener oder verwachsener Strukturen realistisch, auch mit einer bemerkenswerten Geschwindigkeit. Ob dieses Bündel an Maßnahmen ausreicht und ob einzelne Maßnahmen ihre gewünschte Wirkung entfalten werden, ist hingegen fraglich.

Berlin, 25. Februar 2008

© 2008 Hayek-Kreis, Gesellschaft für Politikberatung e.V., Berlin
www.hayek-kreis.de